

Előd Halász

Am 28. Juni 1997 ist Előd Halász, einer der bestimmenden Germanisten des Nachkriegsungarn, nach schwerer Krankheit in Budapest gestorben. Er war 77 Jahre alt. Er war in der Stadt geboren worden und er hat in der Stadt studiert, wo er das Zeitliche gesegnet hat. Sein Wirkungsfeld als Germanist aber verbindet ihn geographisch mit einer anderen Universitätsstadt: mit Szeged. Hier, in Südungarn, verbrachte er knapp vierzig Jahre an der Philologischen Fakultät. In dieser Stadt wirkte er von 1946 bis 1984 — ab 1948 als ordentlicher Professor, von 1946 bis 1950 und von 1957 bis 1984 als Lehrstuhlinhaber für Germanistik. Unter seiner Leitung sind die Großwörterbücher Deutsch-Ungarisch und Ungarisch-Deutsch erstellt worden, hier in Szeged hat er die Geschichte der deutschen Literatur verfaßt, an dieser Universität hat er als Lehrender den geistigen Charakter einer Reihe von namhaften Literaturwissenschaftlern und Philosophen geprägt. Seine akademische Laufbahn zeigt nichtsdestoweniger in der „Spurenkammer“ des politischen und wissenschaftlichen Nachkriegsungarn fast alle Kurven, Unterbrechungen und Verzerrungen, denen jemand ausgesetzt war, der sein Studium vor dem Ende des zweiten Weltkriegs abgeschlossen und seine aktive wissenschaftliche Tätigkeit noch vor dem Zusammenbruch des sowjetischen Systems beendet hatte.

Halász besuchte in Budapest das deutschsprachige Gymnasium, zu seinen Lieblingsautoren gehörte Thomas Mann, und er schrieb seine Doktorarbeit 1942 bei Thienemann. Nach dem zweiten Weltkrieg ging Thienemann nach Amerika, an seine Stelle kam der 57 Jahre alte Literaturredakteur des Pester Lloyd, József Turóczi-Trostler, der während der Räterepublik 1919 schon einmal Professor war. Dem 25 Jahre alten Halász wurde empfohlen, nach Szeged zu gehen, wo der Lehrstuhlinhaber Henrik Schmidt auf die 70 Jahre zugeing und vor der Emeritierung stand. So wurde Halász, bestens vorbereitet, mit großem Überblick und mit nicht geringem Organisationstalent gesegnet, bald Lehrstuhlinhaber an der zweitgrößten Universität des Landes — und rechnet man den Klausenburger Ursprung der Szegeder Universität mit, auch Inhaber des zweitältesten Lehrstuhls für Germanistik in Ungarn. Der schwungvolle Aufbruch wurde jedoch bald gebremst: 1950 stellte die Regierung die Ausbildung in den fremdsprachigen Philologien mit Ausnahme der russischen in Szeged jäh ein. Halász wurde in ein neu gegründetes Institut für Weltliteratur versetzt, wo er vor Studenten des Lehramtfachs ungarische Literatur und Sprache las. Gleichzeitig bekam er von der Akademie der Wissenschaften den Auftrag, ein neues, „entnazifiziertes“, zweisprachiges Wörterbuch zu redigieren. Diese Phase en-

dete im Oktober 1956, denn die revoltierenden Studenten, die bewegende Kraft der Aufständischen, forderten mit Erfolg die Wiederherstellung der Fremdsprachen-Institute. Halász war selbst in den „revolutionären“ Rat der Universität Szeged gewählt worden und konnte die Reorganisation des Lehrstuhls beginnen. Zu den Widersprüchen dieser Zeit gehört, daß die Niederwerfung des Aufstandes durch die Sowjetarmee die reorganisierten Lehrstühle unberührt ließ. Auch Előd Halász wurde nicht von der Universität verjagt oder etwa ins Gefängnis gesteckt. Man durfte ihn sogar zum Dekan der Fakultät wählen — und zwar für zwei längere Perioden: zum ersten Mal von 1957 bis 1960 und dann noch einmal von 1965 bis 1969. Seine Position war aber in einem, für ihn vielleicht wichtigsten, Bereich nicht gestärkt worden: in dem nach sowjetischem Muster eingeführten Qualifikationsprozeß erhielt er nicht den einem ordentlichen Universitätsprofessor entsprechenden Grad. Das hatte zur Folge, daß er nicht zum Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften berufen werden konnte. Die Mitgliedschaft war aber die Voraussetzung für eine entscheidende Einflußnahme auf die wissenschaftliche Forschung in Ungarn. Die erste Zurückweisung erfolgte 1963. Als ihm 1972 endlich der Titel „Doktor der Literaturwissenschaften“ für sein Buch über die Geschichte der deutschen Literatur zugesprochen wurde, war es schon zu spät: er gab seine Jugendziele endgültig auf und die Jahre bis 1984, wo er von Szeged nach

Budapest zurückgekehrt war, brachten wenig für die Germanistik und noch weniger für seine Umgebung an der Fakultät. Er hat zwar nach 1957 viel dazu beigetragen, daß sich die Lehrstühle für Italianistik und Romanistik wieder festigten, er ließ auch den Lehrstuhl für Anglistik 1965 neu beleben. Der Anfang war sehr groß, aber scheinbar unzeitgemäß — und der Schein des Unzeitgemäßen umgab das Wirken von Halász immer wieder. Er promovierte 1942 mit einem Buch über „Nietzsche und Ady“ — über den bedeutendsten deutschen Philosophen des ausgehenden 19. Jahrhunderts und den bedeutendsten ungarischen Lyriker am Anfang des 20. Jahrhunderts. Ady war ein kritischer Beobachter der ungarischen Gesellschaft und wurde eine zentrale Gestalt des neuen offiziellen Kanons nach 1945. Nietzsche wurde in dieser Zeit als geistiger Ziehvater des Nationalsozialismus eingestuft. Diese beiden Gestalten vergleichend zu behandeln, und zwar ohne die Behandlung der Frage des direkten Einflusses, galt sowohl während des zweiten Weltkrieges als auch danach als provozierend. Dabei ging es Halász, von seinen Meistern angeregt (Thienemann in Sachen Nietzsche, Vajthó in Sachen Ady), um etwas, was nicht mit den sozialen Aspekten der revolutionären Dichtung von Ady oder etwa mit dem Willen zur Macht des germanischen Übermenschen zu tun gehabt hatte. Ihm ging es um ein Thema, das in allen seinen späteren bedeutsamen Arbeiten zum Vorschein kommt: um die Zeit. Hier, in der ersten Arbeit ging es konkret um die

Zeit und das Individuum, genauer gesagt: Um die Zeitauffassung und Zeiterfahrung eines schöpferischen Individuums, eines Individuums, das in seiner Schöpfung nicht weniger als die Totalität, was auch heißt, die Zeitlosigkeit oder die Ewigkeit, eine zeitlose und ewige Existenz erreichen will. Gesucht wurde das Gemeinsame in Nietzsches und Adys schaffendem Individuum, das alles Vergangene aufnimmt und das Zukünftige ohne Rest antizipiert. Der Gegenstand der Forschung war also letzten Endes nicht das Lebenswerk, sondern die Strukturprinzipien des Ich, die das bekannte Lebenswerk hervorbrachten, denn erst durch die Aufdeckung dieser Prinzipien konnte das Lebenswerk als generatives Resultat dieser Prinzipien erkannt werden. Diese Forschungsrichtung war in den 50er Jahren weder thematisch noch methodologisch fortzuführen: So war es eine Erlösung für Halász, daß 1950 die Ungarische Akademie der Wissenschaften ein großes Lexikonprogramm gestartet hat — nicht zuletzt um für die arbeitslos gewordenen Philologen eine sinnvolle Arbeit zu schaffen. Er war auch Mitglied des Akademie-Ausschusses für Lexikographie von 1952 bis 1984; diese Zeitspanne zeigt auch an, daß das Arbeitsprojekt Wörterbuch im Leben des Literaturwissenschaftlers — trotz der nicht geringen Veränderungen bzgl. der wissenschaftspolitischen Umstände — zentral geblieben ist. Im Jahre 1952 erschien in zwei Bänden sein *Deutsch-ungarisches Wörterbuch* in erster Auflage. Das ebenfalls in zwei Bänden angelegte *Ungarisch-*

deutsche Wörterbuch erschien im Jahre 1957 in erster Auflage. Größere Umarbeitungen und Erweiterungen folgten 1967 (deutsch-ungarisch) und 1970 (ungarisch-deutsch), danach sind die Wörterbücher bis 1994 insgesamt mehr als zehn Auflagen und in zahlreichen „Verkleinerungen“ (in Form von Handwörterbüchern und Klein- oder Taschenwörterbüchern) erschienen. Die Großwörterbücher sind, da es kein weiteres zweisprachiges Wörterbuch in dieser Sprachkombination von vergleichbarem Umfang gibt, bis heute konkurrenzlos geblieben.

Der Neuanfang für den Literaturwissenschaftler Halász war mit dem Einstieg in die Thomas Mann-Forschung gegeben. Thomas Mann war in Ungarn sehr populär, stand auch persönlich in Kontakt mit Akteuren des ungarischen literarischen Lebens, und war — nicht zuletzt durch Georg Lukács — auch in den 50er, und besonders Anfang der 60er Jahre als „fortschrittlicher, antifaschistischer“ Autor eingestuft. Unzeitgemäß, „formalistisch“ wurde aber die Methode, mit der sich Halász einem seiner Hauptwerke näherte — von der marxistischen Literaturwissenschaft beurteilt. Er hatte nämlich vor, die Zeitstruktur des Romans *Der Zauberberg* zu beschreiben. Es ist leicht zu erkennen, daß die Fragestellung von Nietzsche und Ady geblieben ist, nur war der Gegenstand nicht mehr das Individuum als Autor — ein Gegenstand übrigens, der schwer aus einem psychologischen Kontext herauszulösen ist, sondern die direkt zugänglichen Zeitverhältnisse der epischen Dar-

stellung. Ihre Beschreibung — aufgrund der Arbeiten von Günther Müller über Erzählzeit und erzählte Zeit — konnte freilich nicht mehr einem generativen Prinzip folgen, brachte aber vergleichbare Ergebnisse, vergleichbar zunächst mit der Beschreibung der Zeitstruktur anderer epischer Werke. Die Ergebnisse sollten aber auch auf andere Strukturen beziehbar sein — in den Arbeiten von Halász auf Strukturen musikalischer Formen. So konnte *Der Zauberberg* als Nachahmung der Sonaten-Struktur — und in dieser ihrer Eigenschaft — als Fortschreibung von Goethes Roman *Die Wahlverwandtschaften* erfaßt werden. Durch die formalen Attribute konnte darüber hinaus die Möglichkeit der zeitlichen Totalität, die Aufhebung der linear unendlichen Zeit in einem begrenzten Zeitabschnitt als das zentrale Thema des Romans bestimmt werden, die Gegenüberstellung der linearen Zeit der Ebene und der mythischen Zeit des Zauberberges. Halász veröffentlichte einige Studien zu dieser Problematik, sogar ein Büchlein über Thomas Mann in ungarischer Sprache. Seine Dissertation *Über die Krise des bürgerlichen Bewußtseins und über die Strukturprobleme des modernen Romans* blieb jedoch ungedruckt. Es entstanden noch zu dieser Zeit Einzeluntersuchungen über so verschiedene Autoren wie Goethe, Trakl, Heinrich Böll und eine Darstellung des Wirkens von Gerhart Hauptmann zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages. Die Einzeluntersuchungen wurden aber bald abgelöst durch die Arbeit an einem zweibändigen Überblick der

Geschichte der deutschsprachigen Literatur, der zuerst 1971, dann erweitert und überarbeitet 1987 noch einmal erschienen ist.

Die Zeitverhältnisse und die Ansprüche, nicht nur die konkret politischen, sondern auch die des Gelehrten Halász führten zu einem Lebenswerk, in dem das Eigentliche und das Uneigentliche vermischt vorzufinden sind. Das Bleibende und das Unumgehbare: die Grundwerke der ungarischen Germanistik, seine Wörterbücher und seine Literaturgeschichte sind Leistungen eines Germanisten mit enzyklopädischem Wissen. Sein höchst persönlich motiviertes Forschungsvorhaben: die Möglichkeit, die Zeit durch Schaffen zu überwinden, blieben jedoch Stückwerke, vielleicht mehr Stückwerke als notwendig, aber zuletzt auch aus prinzipiellen Gründen, denn weder die Vollkommenheit noch die Totalität sind für Menschen erreichbar. Diese Ahnung, viel mehr diese Einsicht ist freilich bereits am Anfang seiner Arbeit über Nietzsche und Ady festgehalten. Halász zitiert — vielleicht auch seinen Meister, Thieneemann, mitgedacht — aus Hegels *Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte* die Anekdote über Ahnenkult der Chinesen, die den europäischen Individuumbegriff nicht zu kennen scheinen: „Der Sohn hatte alles das getan, was hier dem Vater zugeschrieben wird. Auf diese Weise gelangen die Voreltern (umgekehrt wie bei uns) durch ihre Nachkommen zu Ehrentiteln.“

Árpád Bernáth